

Gefragter Lieferservice

Kurierdienste. Die Paketbranche boomt. Von den mehr als zwei Milliarden Sendungen, die jährlich in Deutschland aufgegeben werden, geht mittlerweile jedes zweite Paket an eine private Adresse – vor fünf Jahren dominierte noch der Versand zwischen den Unternehmen. Trotz des rasanten Wachstums haben die Kurier- und Paketdienste jedoch Schwierigkeiten, auskömmliche Margen zu erzielen.

Schon länger shoppen Verbraucher nicht nur Schuhe, Schmuck und Schmöcker online. Auch Fernseher, Lebensmittel, Schrankwände, ja sogar Apfelbäume und Mondgrundstücke können Konsumenten mittlerweile per Mausklick ordern. Kein Wunder, dass der E-Commerce-Handel rasant wächst: Laut Bundesverband des Deutschen Versandhan-

dels stiegen die Online-Shopping-Umsätze im Jahr 2013 hierzulande um fast 42 Prozent auf 39,1 Milliarden Euro. Für dieses Jahr rechnet der Verband mit einem weiteren Plus von 25 Prozent, sodass der Online-Handel auf annähernd 49 Milliarden Euro Umsatz kommen dürfte.

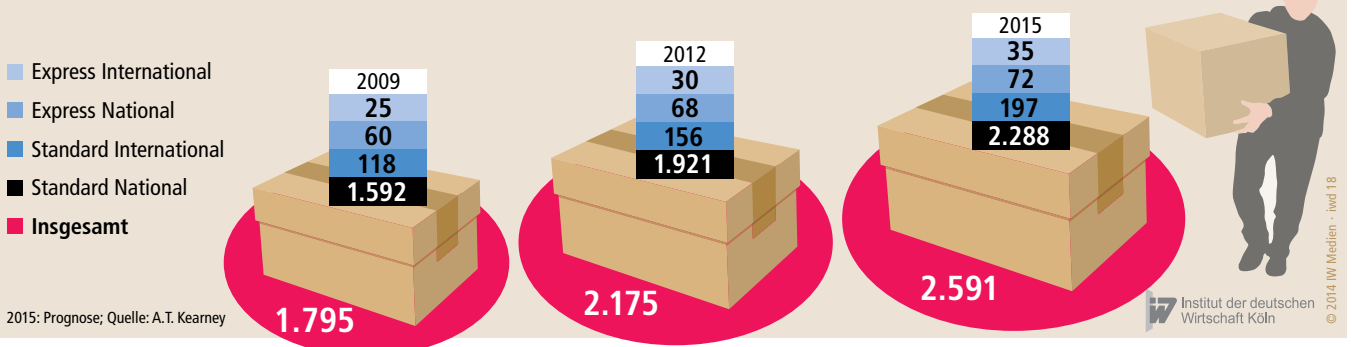
Von den vielen Online-Bestellungen profitiert wiederum eine an-

dere Branche, die rund 200.000 Mitarbeiter beschäftigt: die Kurier-, Express- und Paketdienste, kurz KEP, zu denen übrigens auch die im innerstädtischen Expressdienst starken Fahrradkurierdienste gehören. Von Jahr zu Jahr bugsiieren die Zusteller mehr Sendungen zwischen Absendern und Empfängern, Paketzentren, Kiosken und Packstationen hin und her (Grafik):

Im Jahr 2012 wurden in Deutschland fast 2,2 Milliarden Dokumente, Päckchen und Pakete per Kurierdienst verschickt, was der Branche einen Umsatz von mehr als 10 Milliarden Euro bescherte. →

Päckchenalarm

So viele Millionen Sendungen wurden bzw. werden in Deutschland per Kurier-, Express- und Paketdienst verschickt



Inhalt

Lkw-Maut. Ein Gutachten für das Verkehrsministerium zeigt, dass die Mautsätze für Lkws in Deutschland derzeit zu hoch angesetzt sind. Seite 3

Fachkräfte. Wenn junge Leute früher in den Beruf einstiegen, Ältere länger arbeiteten und es mehr Zuwanderer gäbe, würde die Fachkräftelücke schrumpfen. Seite 4-5

Exporte. Über ihre Internetaktivitäten hat die deutsche Wirtschaft 2012 fast 88 Milliarden Euro an zusätzlichen Exporteinnahmen erzielt. Seite 6

Rekrutierung. Die meisten Arbeitnehmer haben ihren Job über Freunde und Bekannte gefunden, fast jeder siebte wurde via Internet fündig. Seite 7

Fahrradindustrie. Vor allem im Ausland sind deutsche Räder gefragt: Die Exporte der Fahrradindustrie legten 2013 um mehr als ein Fünftel zu. Seite 8

→ Im Jahr 2013 dürften es bereits 2,3 Milliarden Sendungen gewesen sein, und für das kommende Jahr rechnet die Unternehmensberatung A.T. Kearney sogar mit einem Paketvolumen von 2,6 Milliarden Stück in Deutschland.

Das überdurchschnittliche Wachstum des KEP-Marktes speiste sich in den vergangenen Jahren vor allem aus dem Geschäft mit den Konsumenten, den sogenannten B2C-Lieferungen (Business-to-Consumer). Mittlerweile geht jedes zweite Paket in Deutschland an eine private Adresse. Die B2C-Sendungen werden allerdings meist als nationale Standardsendung verschickt, womit die Paketdienste nicht allzu viel verdienen (Grafik):

Neun von zehn Versandgütern gehen als inländische Standardsendung auf die Reise, gleichzeitig erwirtschaftet diese Sendeform aber nur sechs von zehn Umsatzeuros.

Bei solchen Sendungen bleiben für die Paket- und Kurierdienste meist nur wenige Cent Gewinn pro Paket übrig. Mehr Geld bringt das B2B-Geschäft (Business-to-Business) zwischen Unternehmen, die für

Kurierdienste in Europa

Insgesamt wurden in Europa 2011 – neuere Zahlen liegen zum europäischen Kurier-, Express- und Paketdienst noch nicht vor – mehr als 5,6 Milliarden Sendungen verschickt, von denen 9 Prozent auf grenzüberschreitende Lieferungen entfielen. Zu diesem Ergebnis kommt die Unternehmensberatung A.T. Kearney, die sich auch die Umsatzentwicklung angesehen hat: So ist der europäische KEP-Markt in den vergangenen Jahren – ähnlich wie der deutsche – um jährlich circa 6 Prozent gewachsen, wenn man nur die Zahl der Sendungen betrachtet. Das Umsatzwachstum betrug dagegen – bei einem Umsatz von 47,2 Milliarden Euro im Jahr 2011 – nur 3 Prozent.

Größter europäischer Teilmarkt ist Frankreich, knapp vor Deutschland. Dass die französischen Nachbarn trotz geringerer Einwohnerzahl mehr Umsatz mit Kurierdienstleistungen erzielen als die Bundesrepublik, hat einen einfachen Grund: Fast jede dritte Fracht wird in Frankreich als inländische Expresssendung aufgegeben. Die größten Wachstumsraten konnten Russland, die Türkei und Polen erzielen – alles Märkte mit vergleichsweise niedrigen Versandkosten und höherem Nachholbedarf. In den südeuropäischen Ländern wurden dagegen krisenbedingt weniger Waren verschickt: Der italienische KEP-Inlandsmarkt schrumpfte 2011 um 1 Prozent, der spanische um 6 Prozent.

ihre Zustellungen öfter die teureren Expresslieferungen nutzen. Dieser Markt ist allerdings zuletzt kaum noch gewachsen.

Ob sich diese Entwicklung wieder dreht, ist trotz der aktuell anziehenden Konjunktur fraglich: Denn viele Kurier- und Paketdienste – zum Beispiel der Marktführer DHL – bieten heute schon bei Standardsendungen innerhalb Deutschlands an, die bestellte respektive aufzugebene

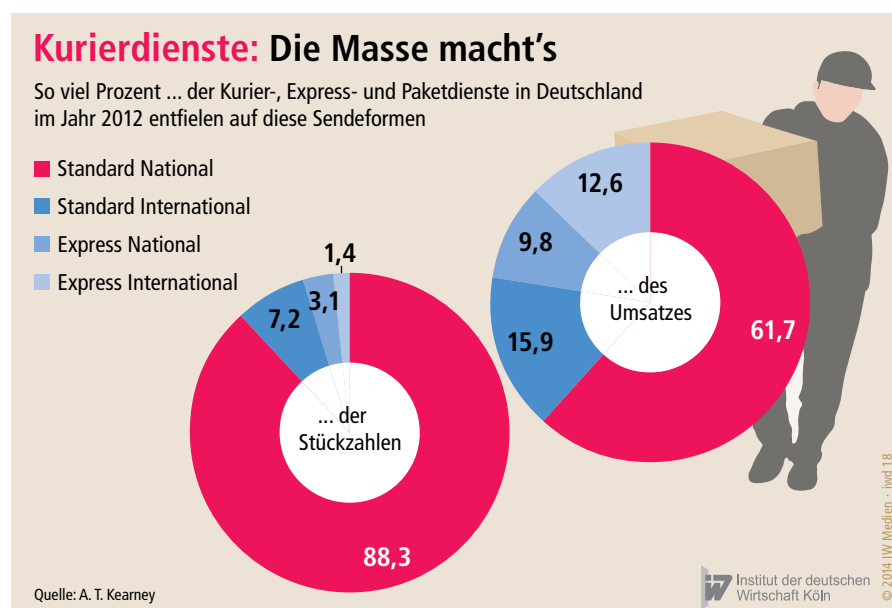
Ware binnen zwei Tagen auszuliefern. Kunden geben deshalb nur noch bei besonders eiligen Dingen eine Expresslieferung in Auftrag, die immerhin das Vier- bis Fünffache der Standardsendung kostet.

Ganz anders ist die Lage bei Warensendungen, die über Ländergrenzen hinweg gehen. Hier sind die Laufzeitunterschiede zwischen einer Standard- und einer Expresslieferung deutlich größer als bei den nationalen Versandformen:

An den internationalen Expresslieferungen verdienen die Kurier-, Express- und Paketdienste deshalb auch am meisten.

Obwohl sie 2012 nur etwas mehr als 1 Prozent der Sendungsmenge ausmachten, trugen sie annähernd 13 Prozent zum Umsatz der Kurierdienste bei.

In den vergangenen beiden Jahren konnten die USA und China ihre Position als wichtigste außereuropäische Versandländer ausbauen, während die Krise im Euroraum das Geschäft mit internationalen Paket-sendungen belastet hat (Kasten).



Große Mautlöcher

Lkw-Maut. Gutachter haben unlängst festgestellt, dass die Mautsätze für Lastkraftwagen derzeit zu hoch sind und daher nach EU-Recht gesenkt werden müssen. Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt (CSU) will sich mit Einnahmeausfällen aber nicht abfinden und plant Gegenmaßnahmen.

Die deutschen Fernstraßen verfallen. Mehr als 3 Milliarden Euro fehlen dem Verkehrsminister pro Jahr, um Engpässe und Schlaglöcher zu beseitigen. Auch der jüngste Vorschlag des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Torsten Albig (SPD), von jedem Autofahrer eine Sonderabgabe in Höhe von 100 Euro zu erheben, hat hier seinen Ausgangspunkt.

In diesem Jahr will Verkehrsminister Dobrindt immerhin 5,09 Milliarden Euro in die Bundesfernstraßen stecken, davon sollen 3,38 Milliarden Euro durch die Lkw-Maut aufgebracht werden.

Ob die kalkulierten Einnahmen tatsächlich erzielt werden, ist indes fraglich. Denn die Spediteure haben ihre Flotte schneller als erwartet auf schadstoffarme Fahrzeuge umgestellt. Für diese sind – weil man den Umstieg auf saubere Lkws fördern wollte – deutlich geringere Mautsätze fällig als für alte Laster (Grafik).

Aktuell sind für einen großen, modernen EURO-VI-Brummi 15,5 Cent pro Autobahnkilometer zu zahlen, für ein Fahrzeug mit hohen Schadstoffemissionen fallen 28,8 Cent an. Davon gibt es aber nur wenige auf den Straßen. Der Großteil der mautpflichtigen Lkw erfüllt mindestens die Norm EURO V.

Nun droht dem Verkehrsminister auch noch von einer zweiten Seite Ungemach: Die Mautsätze selbst werden bis 2017 kräftig sinken müssen, damit sie weiterhin dem EU-Recht entsprechen. Denn die Abgabe darf nicht höher sein als die durch die Lkws verursachten Kapital- und Instandhaltungskosten des Bundes.

Und diese sind nach Berechnungen eines Gutachterteams zuletzt gesunken, weil die Zinsen so niedrig sind. Die Wissenschaftler haben errechnet, dass deshalb zum Beispiel der Autobahn-Mautsatz für besonders abgasarme Lkws von 15,5 Cent auf 10,5 Cent pro Kilometer reduziert werden muss.

Bei der Bundesstraßen-Maut sieht es anders aus. Dort sind zum einen die Sätze höher, weil die anfallenden Wegekosten auf weniger Lkws verteilt werden. Zum anderen steigen sie nur deshalb, weil bei der Einführung der Bundesstraßen-Maut einfach die niedrigeren Autobahnsätze genommen wurden, denn es lag keine eigene Wegekostenrechnung vor. Die Bundesstraßen-Maut trägt bislang nur gut 100 Millionen Euro zu den jährlichen Mauteinnahmen von 4,5 Milliarden Euro bei.

In der Summe sinken die prognostizierten Mauteinnahmen daher aufgrund der neuen Sätze bis zum Jahr 2017 auf 18,7 Milliarden Euro – das sind 2 Milliarden Euro weniger als ursprünglich kalkuliert.

Der Bundesverkehrsminister sinnt deshalb auf Abhilfe:

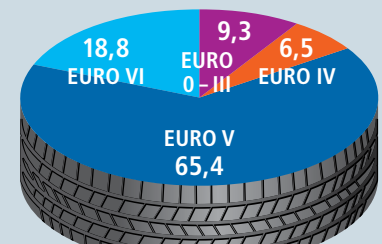
Zum einen plant er, die Mautpflicht auf 80.000 Lkws mit einem zulässigen Gesamtgewicht zwischen 7,5 und 12 Tonnen auszuweiten.

Lkw-Maut muss sinken

Nach EU-Recht darf die Lkw-Maut nicht höher sein als die durch die Fahrzeuge verursachten Kosten für den Bau und die Instandhaltung der Autobahnen und Bundesstraßen. Wissenschaftler beziffern in einem neuen Gutachten für das Verkehrsministerium diese Wegekosten für die Autobahnen jedoch niedriger als bisher. Dementsprechend müssen dort die Mautsätze bis 2017 sinken.

So viel Prozent der mautpflichtigen Fahrleistung entfielen 2013 auf Lkws der Schadstoffklasse ...

EURO 0 = sehr hoher Schadstoffausstoß
EURO VI = sehr geringer Schadstoffausstoß



Mautsätze pro Kilometer in Cent

Bundesautobahnen		Bundesstraßen	
heute	laut Gutachten	heute	laut Gutachten
28,8	21,0	28,8	47,0
20,4	16,4	20,4	35,2
18,3	13,2	18,3	28,5
15,5	10,5	15,5	23,5

Mautsätze für Vier-Achser und mehr
Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Kommunikation

Institut der deutschen Wirtschaft Köln


© 2014 IW Medien - Iwd 18

Zum anderen sollen statt 1.100 Kilometer Bundesstraße künftig 2.100 Kilometer mautpflichtig sein.

Die Gesamteinnahmen aus beiden Maßnahmen sind mit geschätzten 700 Millionen Euro aber überschaubar.

Weil dieser Betrag nicht reicht, um das Etatloch zu füllen, plant das Ministerium anscheinend, „externe Effekte“ wie die Luftverschmutzung durch Lkws in die Wegekostenberechnungen einzubeziehen. Die Gutachter haben überschlagen, dass ein solcher Zuschlag bis 2017 – wenn die neue Wegekostenrechnung turnusgemäß ansteht – weitere 1,8 Milliarden Euro bringen könnte. Die Einbeziehung externer Kosten in die Maut ist durch EU-Recht gedeckt.

Den Mangel in die Mangel nehmen

Fachkräfte. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird Deutschland künftig mit noch größeren Fachkräfteengpässen zu kämpfen haben als heute. Vor allem in naturwissenschaftlichen und technischen Berufen könnten dann viele qualifizierte Mitarbeiter fehlen. Abhilfe lässt sich am besten durch Maßnahmen schaffen, die die Lebens- und Wochenarbeitszeit erhöhen und die Zahl der Zuwanderer steigern. 

65 Millionen und damit rund ein Fünftel weniger Einwohner als heute wird Deutschland im Jahr 2060 haben, wenn sich an der gegenwärtigen Geburtenrate nichts ändert und pro Jahr per saldo lediglich 100.000 Zuwanderer nach Deutschland kommen. Diese Prognose mag vielen Menschen bloß ein Schulterzucken entlocken. Doch wenn die Politik nicht gegensteuert, schrumpft

in den kommenden Jahren vor allem auch die Zahl derjenigen, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Für die deutsche Wirtschaft, die für das künftige Wachstum besonders stark auf fähige Köpfe angewiesen ist, ist das fatal.

Allerdings verläuft der Trend in puncto Arbeitskräfteangebot in den einzelnen Fachrichtungen unterschiedlich (Grafik Seite 5). Am

stärksten wird der Rückgang nach heutigem Stand bei Fachkräften im MINT-Bereich sein, also bei jenen mit Qualifikationen in Mathematik, in Informatik, den Naturwissenschaften und Technik.

Bis 2030 wird die Zahl der erwerbstätigen MINT-Fachkräfte unter den derzeitigen Rahmenbedingungen um mehr als 1,2 Millionen zurückgehen.

Ein Grund hierfür ist neben der allgemeinen demografischen Entwicklung, dass der Anteil der beruflich Qualifizierten mit MINT-Abschluss an allen 30- bis 34-Jährigen seit 2005 deutlich gesunken ist.

Im Bereich Gesundheit, wo heute ebenfalls schon vielerorts Personal

Fachkräftesicherung: Wichtige Stellschrauben

Weil die Bevölkerung altert und schrumpft, fehlen dem deutschen Arbeitsmarkt künftig Fachkräfte. Diesem Trend lässt sich unter anderem dadurch entgegenwirken, dass

- ältere Beschäftigte länger im Beruf bleiben,
- die Lebensarbeitszeit verlängert wird,
- Teilzeitbeschäftigte künftig länger oder sogar Vollzeit arbeiten und
- mehr qualifizierte Zuwanderer gewonnen werden.

So hat sich der deutsche Arbeitsmarkt unter diesen Aspekten zuletzt entwickelt



	2000	2012
Ältere Arbeitnehmer		
Erwerbstätigenquote von 55- bis 59-jährigen Männern in Prozent	66,1	80,7
Erwerbstätigenquote von 55- bis 59-jährigen Frauen in Prozent	46,6	69,3
Erwerbstätigenquote von 60- bis 64-jährigen Männern in Prozent	27,2	54,8
Erwerbstätigenquote von 60- bis 64-jährigen Frauen in Prozent	12,1	38,7
Lebensarbeitszeit		
Voraussichtliche Dauer des Arbeitslebens von 15-jährigen Männern in Jahren	37,7	39,8
Voraussichtliche Dauer des Arbeitslebens von 15-jährigen Frauen in Jahren	30,8	34,8
Durchschnittsalter von Hochschulabsolventen in Jahren	28,2	26,6
Wochenarbeitszeit		
Durchschnittliche Wochenarbeitszeit von teilzeittätigen Männern in Stunden	15,7	16,5
Durchschnittliche Wochenarbeitszeit von teilzeittätigen Frauen in Stunden	18,1	18,6
Zuwanderung		
Zuwanderungssaldo	167.120	368.944
Zuwanderer mit Hochschulabschlüssen in den Bereichen MINT und Medizin in Prozent aller Zuwanderer	10,0	12,4
Von Bildungsausländern bestandene Hochschulprüfungen	11.888	30.386

Lebensarbeitszeit: Werte aller Indikatoren für 2011 statt 2012; Hochschulabsolventen: nach Abschluss des ersten Studiums; Zuwanderer mit Hochschulabschlüssen in MINT und Medizin: Werte für 2005 statt 2000 und für 2011 statt 2012; MINT: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik; von Bildungsausländern bestandene Hochschulprüfungen: Werte für 2003 statt 2000 und 2011 statt 2012, Bildungsausländer sind Zuwanderer, die in Deutschland einen beruflichen oder akademischen Abschluss erwerben
 Ursprungsdaten: Eurostat, Statistisches Bundesamt

fehlt, ist dagegen nur ein vergleichsweise geringer Rückgang der Fachkräftezahl zu erwarten. Das liegt nicht zuletzt an der günstigen Altersstruktur – zuletzt hatten gut 9 Prozent aller 30- bis 34-Jährigen in Deutschland eine berufliche oder akademische Qualifikation im Gesundheitswesen. Das war der höchste Anteil unter allen Altersgruppen.

Um jedoch in diesem und anderen Berufsbereichen den Fachkräftebestand zu halten oder dem Bedarf entsprechend sogar auszuweiten, wird Deutschland in den kommenden Jahren einiges unternehmen müssen. Beispiel MINT: Besonders wirksam wären hier Maßnahmen, die dazu führen, dass ältere Beschäftigte länger als bisher ihrem Beruf nachgehen:

Gemessen in Vollzeitbeschäftigten könnte die Erwerbstätigkeit in den MINT-Berufen bis 2030 um 574.000 steigen, wenn die Beschäftigten zwei Jahre später in den Ruhestand wechseln, als es die Rente mit 67 vorsieht.

Wenn Fachkräfte zudem ein Jahr früher in den Beruf einsteigen würden – etwa weil der Ausbau der frühkindlichen Bildung den Bedarf an Nachqualifizierungen nach der Schulzeit reduziert –, würde die Zahl der MINTler um weitere 160.000 steigen.

Ein positiver Effekt ließe sich außerdem erzielen, wenn Fachkräfte statt eines Teilzeitjobs eine Vollzeit-tätigkeit ausübten. Das setzt allerdings einen Ausbau der Ganztagsbetreuung an Kitas und Schulen voraus. Gelänge es, den Anteil der Teilzeitkräfte im MINT-Bereich zu halbieren, stünden dem Arbeitsmarkt umgerechnet 323.000 zusätzliche MINT-Kräfte zur Verfügung.

Nochmals um knapp 200.000 MINT-Erwerbstätige wachsen

Fachkräfteentwicklung: Was Reformen bewirken

Veränderung der Zahl beruflich und akademisch qualifizierter erwerbstätiger Arbeitskräfte von 2014 bis 2030 ...		MINT	Gesundheit	Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	Erziehungs-, Sprach- und Kulturwissenschaften
... ohne Reformen		-1.227.000	-114.000	-229.000	-144.000
Zusätzliches Arbeitskräftepotenzial, wenn Reformen diese Ziele erreichen	Beschäftigte scheidet zwei Jahre später aus dem Beruf aus („Rente mit 69“)	574.000	123.000	388.000	108.000
	Berufseinstieg erfolgt ein Jahr früher als heute	160.000	41.000	140.000	41.000
	Nettozuwanderung steigt auf 200.000 Personen pro Jahr	198.000	34.000	83.000	50.000
	Teilzeitquote wird halbiert	323.000	323.000	788.000	263.000
... wenn alle Reformen zusammen greifen		28.000	408.000	1.169.000	318.000

Arbeitskräfte: in Vollzeitkräfte umgerechnet; Szenario ohne Reformen: unter der Annahme, dass an der Rente mit 67 festgehalten wird und pro Jahr per saldo 100.000 Personen nach Deutschland zuwandern; MINT: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik
Ursprungsdaten: Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder

iw Institut der deutschen Wirtschaft Köln
© 2014 IW Medien - Iwd 18

könnte das Fachkräfteangebot, wenn bis 2030 künftig jedes Jahr per saldo 200.000 Zuwanderer nach Deutschland kämen – 100.000 mehr als derzeit angenommen. Dazu braucht es jedoch eine gelebte Willkommenskultur (vgl. Iwd 11/2014).

Wenn all diese Reformziele erreicht würden, könnte die Zahl der MINT-Fachkräfte – auf Vollzeitstellen umgerechnet – im Jahr 2030 um 28.000 höher sein als heute.

Im Gesundheitswesen könnte es unter diesen Voraussetzungen gut 400.000 mehr Erwerbstätige als derzeit geben. Allerdings würde auch das wohl nicht den Bedarf decken.

Ob dieses Fachkräftepotenzial allerdings wirklich erschlossen wird, hängt nicht zuletzt vom Reformwillen des Staates ab. In den vergangenen Jahren gab es zwar durchaus einige Beispiele für positive Neuerungen – etwa den Einstieg in die längere Lebensarbeitszeit durch die

Rente mit 67. Und tatsächlich ist der Anteil der Erwerbstätigen an den über 55-Jährigen seit dem Jahr 2000 bereits deutlich gestiegen (Grafik Seite 4).

In jüngster Zeit scheint die Politik den arbeitsmarktpolitisch sinnvollen Reformkurs allerdings zu verlassen – unter anderem sind die bisherigen Beschlüsse zur Rente mit 63 sowie die teilweise Rückkehr zum neunjährigen Gymnasium (vgl. Iwd 17/2014) alles andere als zukunftsweisend.



IW-Analysen Nr. 94

Christina Anger, Wido Geis, Axel Plünnecke, Susanne Seyda:
Demografischer Wandel und Fachkräftesicherung – Ein Fortschrittsbericht, Köln 2014, 94 Seiten, 19,90 Euro
Versandkostenfreie Bestellung unter:
iwmedien.de/bookshop

Interaktive Grafik zur Fachkräfteentwicklung:
iwkoeln.de/demografie-tool



Online zum Erfolg

Exporte. Obwohl deutsche Unternehmen Informations- und Kommunikationstechnologien weniger nutzen als die Konkurrenz im Ausland, profitiert die heimische Wirtschaft dennoch vom Internet. Wie sehr, zeigt eine neue Studie der IW Consult.

„Made in Germany“ steht für Qualität. Doch genau das Gegenteil war die Absicht des Erfinders: Als die Briten das Siegel 1887 auf der Insel einführten, sollte es die preiswerteren deutschen Produkte als minderwertig kennzeichnen. Dass made in Germany heute deutsche Wertarbeit und höchste Qualität garantiert, ist ein Erfolg der deutschen Wirtschaft: Sie ist konstant unter den Top 3 der Weltmarktführer.

Einen wichtigen Beitrag dazu leistet heutzutage auch das Internet (Kasten). Die IW Consult hat Ende des Jahres 2013 insgesamt 1.900 deutsche Unternehmen danach befragt, wie viele zusätzliche Exportgeschäfte allein durch das Internet zustande kamen – etwa, weil neue Geschäftspartner sie über ihre Website gefunden haben. Das Ergebnis:

Die deutsche Wirtschaft hat demnach im Jahr 2012 über ihre Internetaktivitäten 87,5 Milliarden Euro an zusätzlichen Exporteinnahmen erwirtschaftet.

Davon entfielen auf die Industrie 78,4 Milliarden Euro und auf die Dienstleister 9,1 Milliarden Euro.

Die Exportsteigerungen durch das Internet könnten allerdings noch

Verkaufsschlager Kuckucksuhr

Eine Erfolgsgeschichte ist die deutsche Kuckucksuhr: Der heimische Markt ist gesättigt, aber das Interesse weltweit groß. Damit nicht nur Touristen vor Ort im Schwarzwald eine Kuckucksuhr kaufen können, sind die Betriebe mittlerweile auch im Internet vertreten. Über Online-Shops liefern sie ihr Handwerk in alle Welt – vor allem nach Asien.

weitaus größer sein, denn im Vergleich zu anderen Ländern unterschätzen deutsche Unternehmen bislang das Potenzial der Informations- und Kommunikationstechnologien. Die Firmen erschließen noch zu zögerlich neue Märkte dort, wo das Internet verstärkt genutzt wird (Grafik).

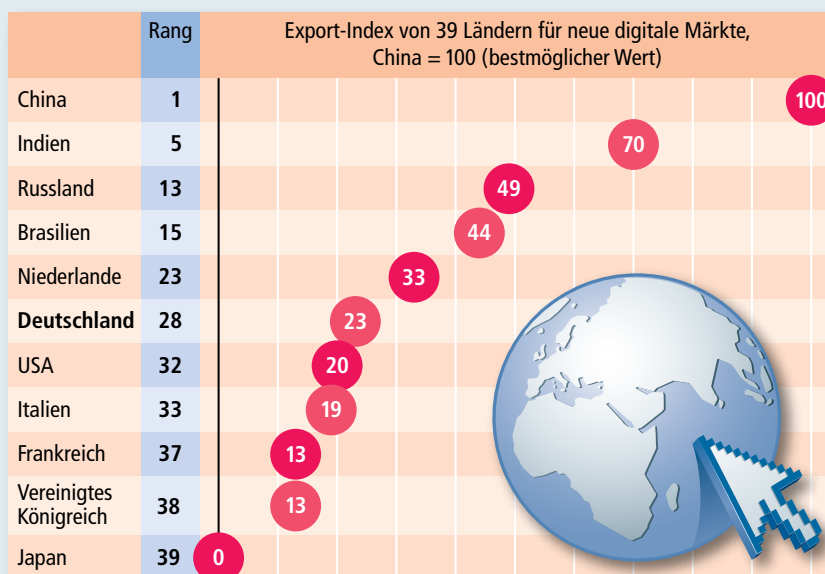
So fällt beispielsweise der Anteil deutscher Unternehmen, die eine eigene Website haben, mit 84 Prozent geringer aus als der von Firmen in einigen anderen europäischen Staaten. Am höchsten ist die Quote in Finnland mit 94 Prozent, gefolgt von Dänemark mit 92 Prozent.

Kleine Unternehmen haben das Potenzial des Internets für den Export insgesamt bereits deutlicher erkannt als Großbetriebe. Sie stehen auch mehr unter Druck: So gaben fast 60 Prozent der kleineren befragten Firmen an, dass sie das Internet nutzen müssen, um Geschäfte abzuwickeln.

Export goes digital

Länder, in denen Unternehmen im Zeitraum zwischen 2002 und 2011 neue digitale Märkte intensiv für ihr Exportgeschäft nutzten

Lesebeispiel: China hat am stärksten von der steigenden Internetnutzung in den Zielländern seiner Exporte profitiert – beispielsweise dadurch, dass aufgrund erfolgreicher Online-Werbung neue Kunden aus dem Ausland gewonnen werden konnten. Für Japan war der Nutzen am geringsten.



Quellen: IW Consult, Weltbank, World Input-Output Database

Mehr Informationen und die Studie „EXPORT DIGITAL – Die Bedeutung des Internets für das deutsche Auslandsgeschäft“ zum Download gibt es unter: iwkoeln.de/export-digital

Gut Freund, gut Job

Rekrutierung. Wer eine neue Arbeitsstelle sucht, schlägt heutzutage eher selten die Zeitung auf, sondern durchkämmt immer öfter das Internet nach Anzeigen. Und fragt vor allem Freunde und Bekannte.

Rund 15 Prozent aller Arbeitnehmer in Deutschland haben ihren derzeitigen Job durch eine Online-Stellenanzeige gefunden. Das ergab eine Befragung im Rahmen des sozio-oekonomischen Panels (SOEP) im Jahr 2012. Der Anteil der vermittelten Jobs, die auf Internetanzeigen zurückgehen, hat sich damit seit dem Jahr 2004 mehr als verdoppelt (Grafik). Für viele Unternehmen gehören nicht zuletzt aufgrund dieser Entwicklung Stellenanzeigen auf Jobbörsen oder auf ihrer eigenen Karrierewebsite mittlerweile zur festen Rekrutierungsstrategie.

Lediglich 8 Prozent aller Arbeitnehmer fanden zuletzt ihre neue Stelle über ein Printmedium. Die private Job-Vermittlung durch Personalserviceagenturen spielt mit weniger als 2 Prozent eine untergeordnete Rolle. Zwischenfazit:

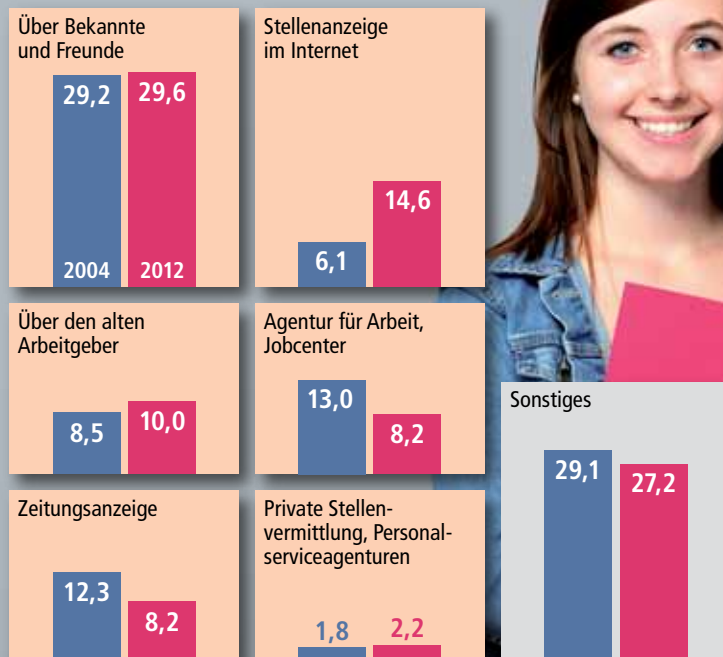
Das Internet wird immer mehr zum digitalen Marktplatz für Jobsuchende und Unternehmen.

Je nach Alter und Qualifikation unterscheidet sich das Suchverhalten allerdings erheblich. Gerade 25- bis 35-jährige Berufseinsteiger sind besonders online-affin – von ihnen haben fast 19 Prozent so ihre neue Wirkungsstätte gefunden.

Die „Silver Ager“ – Arbeitnehmer mit großer Berufserfahrung – mögen es dagegen eher traditionell: In der Altersgruppe der 45- bis 65-Jährigen

Jobsuche: Kontakte vor Online

So viel Prozent der Arbeitnehmer haben ihre Stelle auf diese Weise gefunden



Ursprungsdaten: Sozio-oekonomisches Panel

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2014 IW Medien - Iwd 18 - Foto: Alexander Roth - Fotolia.com

beträgt der Anteil der Onliner nur gut 8 Prozent – der Anteil derjenigen, die über Zeitungsanzeigen fündig wurden, aber knapp 16 Prozent.

Auch der Bildungsgrad beeinflusst die Art der Jobsuche. Bei Personen mit beruflicher Qualifizierung haben fast 13 Prozent ihre Stelle im Internet gefunden und 11 Prozent in der Zeitung. Ganz anders die Hochschulabsolventen: Bei den Akademikern spielen Printmedien kaum eine Rolle (3 Prozent), sie setzen voll auf das Internet (22 Prozent).

Wer sich beruflich verändern möchte, verlässt sich indes nicht nur auf Stellenanzeigen. Viel wichtiger ist für die meisten das persönliche Umfeld:

Ganze 30 Prozent aller Jobsuchenden – unabhängig von Alter und Qualifikation – fanden ihre neue Stelle

durch einen Hinweis von Freunden oder Bekannten.

Dies ist auch eine Chance für Unternehmen. Wenn Arbeitsuchende in so hohem Maße auf das Urteil und die Bewertung von Freunden vertrauen, macht es sich für die Firmen bezahlt, wenn die eigenen Mitarbeiter ihren Arbeitgeber im besten Licht dastehen lassen. Ein Grund mehr, warum Betriebe verstärkt in Mitarbeiterbindung und gute Arbeitsbedingungen investieren sollten. Letztlich lohnt sich für Unternehmen eine breit gefächerte Rekrutierungsstrategie.

Eine Anleitung, wie Firmen auf verschiedenen Wegen Mitarbeiter gewinnen können, gibt es auf der Webseite des Kompetenzzentrums Fachkräftesicherung unter: fachkraeftesichern.de

Abfahren auf deutsche Räder

Fahrradindustrie. Die deutschen Hersteller von Fahrrädern, E-Bikes und Behindertenfahrzeugen haben ein recht gutes Jahr 2013 hinter sich. Das war aber allein dem boomenden Exportgeschäft zu verdanken.

Markenfahrräder made in Germany waren 2013 im Ausland gefragt wie schon lange nicht mehr. Während der Inlandsabsatz um 7 Prozent auf 648 Millionen Euro fiel, legten die Exporte um ein gutes Fünftel auf 276 Millionen Euro zu (Grafik). Vor allem Kunden in Ländern außerhalb des Euroraums fahren auf deutsche Fahrräder ab. Dort setzte die Branche 2013 fast 87 Millionen Euro um, 50 Prozent mehr als im Jahr davor. Und selbst in der Eurozone nahm der Absatz von deutschen Fahrrädern im vergangenen Jahr um 12 Prozent zu.

Das Geschäft mit Zweirädern teilen sich in Deutschland nicht einmal 50 Hersteller. Hiervon beschäftigten

die 21 zumeist mittelständischen Firmen mit mindestens 50 Mitarbeitern 2013 knapp 4.100 Menschen. Hinzu kamen 2012 (letzte Zahlen) 23 Kleinbetriebe mit 750 Beschäftigten.

Wer sich einen Überblick über das Angebot der Branche verschaffen möchte, kommt an der größten deutschen Fahrradmesse, der VeloBerlin, nicht vorbei. Dort stellten Ende März 250 Firmen Neuheiten vor.

Immer größeres Interesse finden Fahrräder mit batteriebetriebenen Hilfsmotor – davon wurden 2013 in Deutschland 410.000 Exemplare verkauft, 8 Prozent mehr als 2012.

Damit diese Pedelecs (Pedal Electric Cycles) ihren Vorteil als alternatives städtisches Transportmittel ausspielen können, müssen Städte und Hausbesitzer jedoch noch einiges in die Infrastruktur stecken. So fehlen sichere Parkplätze für die elektrischen Drahtesel. Mit 20 bis 25 Kilogramm sind sie nämlich zu schwer, um sie in den Keller zu schleppen. Und auch am Bahnhof muss man seinen meist 1.000 bis 3.000 Euro teuren Elektroflitzer diebstahlsicher parken und auch gleich aufladen können, damit er eine Alternative zum Auto ist.

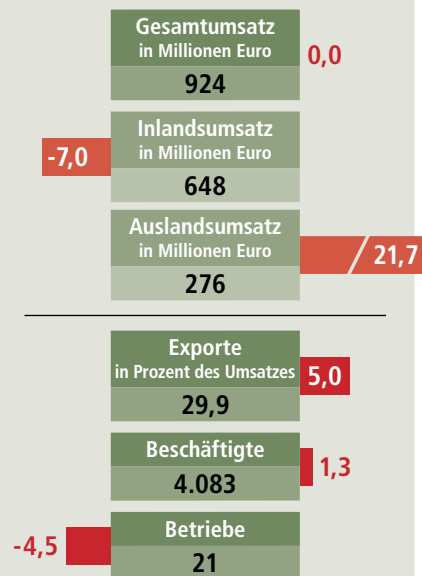
Die Hersteller von E-Bikes sprechen jetzt auch verstärkt jüngere Fahrer an, zudem sind Lastenräder für Kurier- und Lieferdienste ein Renner.



Fahrradindustrie in Zahlen

Herstellung von Fahrrädern und Behindertenfahrzeugen 2013

■ Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent



Umsatz je Beschäftigten im Jahr 2013 in 1.000 Euro

Fahrradindustrie	226,3
Verarbeitendes Gewerbe insgesamt	309,3

Beschäftigte und Betriebe: ab 50 Mitarbeiter; Exporte in Prozent des Umsatzes; Veränderung in Prozentpunkten
 Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt

iw Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2014 iw Medien - iw18 - Foto: mavili - Fotolia.com

Zu den weiteren Messeneuheiten gehört ein Fahrradhelm mit integriertem Airbag, der das Radfahren sicherer macht. Zwar ist die Zahl der tödlich verunglückten Radfahrer 2013 deutlich auf 354 gesunken, doch dürfte dies eher dem langen Winter und dem verregneten Sommer geschuldet sein als der größeren Sicherheit im Verkehr.

Adressaufkleber

Impressum

Herausgeber:
 Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Chefredakteur: Axel Rhein
Stellv. Chefredakteur: Klaus Schäfer (verantwortlich)

Redaktion: Andreas Wodok (Textchef), Irina Berenfeld, Berit Schmiedendorf, Sara Schwedmann, Alexander Weber

Redaktionsassistent: Ines Pelzer

Grafik: Michael Kaspers, Ralf Sassen

Telefon: 0221 4981-523, **Fax:** 0221 4981-504
E-Mail: iw@iwkoeln.de

Bezugspreis: € 8,84/Monat, zzgl. € 3,08 Versandkosten, inkl. Mehrwertsteuer, Erscheinungsweise wöchentlich

Aboservice: Therese Hartmann, Telefon 0221 4981-443, hartmann@iwkoeln.de

Verlag: Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Postfach 10 18 63, 50458 Köln, Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln
Telefon: 0221 4981-0, **Fax:** 0221 4981-445

Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH, Meckenheim

Dem iwD wird einmal monatlich (außer Juli und Dezember) „Wirtschaft und Unterricht“ beigelegt.

Rechte für den Nachdruck oder die elektronische Verwertung über: lizenzen@iwkoeln.de
 Rechte für elektronische Pressespiegel unter: www.pressemonitor.de

iw.KÖLN.WISSEN
 SCHAFFT KOMPETENZ.